

**Teilhabeplanung für Menschen mit Behinderung im Landkreis Waldshut**

## **Fachtag des Begleitkreises**



**am 25. Februar 2010 in Waldshut**

**Dokumentation**

## **FACHTAG DES BEGLEITKREISES**

**am 25.02.2010 im Landratsamt Waldshut, Kreistagsaal**

9.00 - 09.30 Uhr: Ankommen und Bretzelfrühstück

9.30 Uhr: Begrüßung

9.45 - 10.45 Uhr: "Wege in die inklusive Gemeinde" –  
Prof. Thomas Meyer, Duale Hochschule Baden-Württemberg, Stuttgart.  
Vortrag und Diskussion

11.00 - 12.15 Uhr: Austausch in Gesprächsecken zu den Themenbereichen

- Offene Hilfen
- Arbeit
- Wohnen

12.15 - 13.15 Uhr: Mittagessen

13.15 - 14.30 Uhr: Austausch zum Themenbereich

- Anlaufstellen und Begleitung unmittelbar nach der Geburt,  
Frühförderung, Kindergarten und Schule

14.30 - 15.00 Uhr: Kaffeepause

15.00 - 16.00 Uhr: Präsentation und Diskussion  
der Schlussfolgerungen im Plenum  
Wie geht es weiter?

16.00 Uhr: Ende des Fachtags

## **Begrüßung: Herr Sozialdezernent Reinhard Hoferer**

### **Fachtag Teilhabepanung am 25.02.2010**

Sehr geehrter Herr Prof. Dr. Meier,  
werte Mitglieder des Begleitarbeitskreises,  
werte Frau Hörmle, werte Frau Milsch,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

zu unserem Fachtag darf ich Sie hier im Landratsamt herzlich willkommen heißen und Ihnen gleichzeitig für Ihr Kommen danken. Ihre große Zahl zeigt uns, dass es uns in der Teilhabepanung gelungen ist, ein Miteinander zu entwickeln, das sich an den Bedürfnissen unserer behinderten Mitmenschen und Ihnen, den Eltern, orientiert.

Gerade deshalb darf ich Sie, die Angehörigen, besonders herzlich willkommen heißen. Wir haben in der Zusammenarbeit mit Ihnen im Rahmen der Teilhabepanung erfahren dürfen, wie Sie mit Mut und Zuversicht das Leben Ihrer Kinder gestalten. Manchmal haben wir auf fast schmerzliche Weise erfahren müssen, mit welchen Schwierigkeiten jeder Tag behaftet ist und auf wie viel Zurückhaltung Sie im Alltag stoßen.

Wir haben uns in der Teilhabepanung dazu entschieden, Behinderte in unserer Mitte zu holen, und sind dabei von unseren Kreisgremien nachhaltig unterstützt worden. In unserer Planungsarbeit konnten wir auf eine gewachsene Infrastruktur bauen. Ich will mich deshalb bei den Trägern der unterschiedlichen Hilfen dafür bedanken, dass Sie bereit waren, mit uns neue Wege zu gehen. Diese waren nur möglich, weil wir auf feste Strukturen aufbauen konnten.

Begleitet wurden wir in dieser Arbeit vom KVJS, von Ihnen Frau Hörmle und Frau Milsch. Herzlichen Dank für Ihre Arbeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, uns von Seiten des Landkreises war es ein Anliegen, den Fachtag auszurichten und mit Ihnen gemeinsam zu gestalten. Er hat zwei wesentliche Ziele:

Zum einen wollen wir ein wenig inne halten, Bilanz ziehen. Zum anderen können wir den Blick nach vorne richten und Gedanken zur Umsetzung unserer Planungsziele in die heutigen Diskussionen einfließen lassen.

In der Vorbereitung auf den heutigen Tag haben wir uns immer wieder die Frage gestellt: Was hat sich verändert? Was haben wir in unserem Zusammenwirken, in kontroversen Diskussionen und durch die Planungsarbeit erreicht? Es ist viel geworden. Lassen Sie mich ein paar Meilensteine aufzeigen:

### Gründung von Integrationsfirmen

- Einrichtung von BVE und KoBV
- Jobcoach
- Netzwerk- und Berufswegekonzferenz
- Projekt "Wohntraining"
- neue Formen in der Angehörigenbeteiligung

Weiteres könnte ich hinzufügen. Als das Wichtigste erscheinen mir jedoch das Wachsen von gegenseitigem Respekt und das Würdigen von wechselseitigen Kompetenzen. Auf diesem Weg wollen wir fortschreiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in unseren Diskussionen haben wir immer wieder nach Wegen gesucht, wie wir unsere Arbeit aufbauen, an was wir uns über das Tagesgeschäft hinaus orientieren. Dabei hat sich gezeigt, dass sich das Leben und seine Entwicklung von Behinderten und Nichtbehinderten in den Grundzügen nicht unterscheiden:

- Wir müssen das Leben und seine Entwicklung begreifen als einen fortwährenden Prozess, der den sich verändernden Lebenssituationen ständig angepasst werden muss.
- Dieser Prozess beginnt mit der Geburt, der notwendigen Begleitung in den ersten Lebensjahren.
- Er mündet in die Phase von Bildung, Beruf und Arbeit. Sie umfasst den Zeitraum von 30 bis 40 Jahren.
- Sie mündet in den Ruhestand und die Gestaltung des Lebensabends.
- Allem liegt das Streben nach einem erfüllten und selbstbestimmten Leben zugrunde.

Diese einzelnen Phasen und Lebensabschnitte gilt es im Ringen um den jeweils richtigen Weg zu planen, zu gestalten und miteinander zu gehen. Wir würden es begrüßen, wenn es gelänge, sich am Ende des heutigen Tages auf diese Eckpunkte als Leitlinie für unsere Arbeit zu verständigen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, seien Sie uns nochmals herzlich willkommen. Damit darf ich Sie, Herr Prof. Meier, um Ihren Vortrag bitten und weitere Regie des heutigen Tages, wie schon oft, in Ihre Hände, Frau Hörnle und Frau Milsch, übergeben. Vielen Dank.

„Wege in die inklusive Gemeinde“  
Vortrag Prof. Thomas Meyer, Duale Hochschule Baden-Württemberg, Stuttgart

**I<sub>f</sub>aS** Institut für angewandte Sozialwissenschaften  
Zentrum für kooperative Forschung an der DHBW Stuttgart



**Wege in die inklusive Gemeinde  
– Konzepte und Bausteine –**

Eine Theorie-Praxis - Perspektive

Thomas Meyer

Waldshut-Tiengen, 25. Februar 2010

01000  
01001  
01002  
01003  
01004  
01005  
01006  
01007  
01008  
01009  
01010  
01011  
01012  
01013  
01014  
01015  
01016  
01017  
01018  
01019  
01020  
01021  
01022  
01023  
01024  
01025  
01026  
01027  
01028  
01029  
01030  
01031  
01032  
01033  
01034  
01035  
01036  
01037  
01038  
01039  
01040  
01041  
01042  
01043  
01044  
01045  
01046  
01047  
01048  
01049  
01050  
01051  
01052  
01053  
01054  
01055  
01056  
01057  
01058  
01059  
01060  
01061  
01062  
01063  
01064  
01065  
01066  
01067  
01068  
01069  
01070  
01071  
01072  
01073  
01074  
01075  
01076  
01077  
01078  
01079  
01080  
01081  
01082  
01083  
01084  
01085  
01086  
01087  
01088  
01089  
01090  
01091  
01092  
01093  
01094  
01095  
01096  
01097  
01098  
01099  
01100

**I<sub>f</sub>aS** Institut für angewandte Sozialwissenschaften  
Zentrum für kooperative Forschung an der DHBW Stuttgart – Fakultät Sozialwesen



**Überblick**

**I Ausgangssituation – Inklusive Gemeinde als Leitidee**

- Leben in der Gemeinde als Leitlinie europäischer Behindertenpolitik
- Community Living und Inklusion als Eckpfeiler des Wandels

**II Community Living und Community Care – Deinstitutionalisierung (allein) genügt nicht**

- Grundzüge des Community Living – Konzepts
- Die tragenden Säulen des Konzepts

**III Inklusion – Integration (allein) genügt nicht**

- Grundzüge des Inklusionsgedankens
- Der (kommunale) Index für Inklusion

**IV Zusammenfassung: Bausteine einer „inklusive Gemeinde“**

01011  
01012  
01013  
01014  
01015  
01016  
01017  
01018  
01019  
01020  
01021  
01022  
01023  
01024  
01025  
01026  
01027  
01028  
01029  
01030  
01031  
01032  
01033  
01034  
01035  
01036  
01037  
01038  
01039  
01040  
01041  
01042  
01043  
01044  
01045  
01046  
01047  
01048  
01049  
01050  
01051  
01052  
01053  
01054  
01055  
01056  
01057  
01058  
01059  
01060  
01061  
01062  
01063  
01064  
01065  
01066  
01067  
01068  
01069  
01070  
01071  
01072  
01073  
01074  
01075  
01076  
01077  
01078  
01079  
01080  
01081  
01082  
01083  
01084  
01085  
01086  
01087  
01088  
01089  
01090  
01091  
01092  
01093  
01094  
01095  
01096  
01097  
01098  
01099  
01100

## Teil I

# Ausgangssituation – Inklusive Gemeinde als Leitidee

01011  
01012  
01013  
01014  
01015  
01016  
01017  
01018  
01019  
01020  
01021  
01022  
01023  
01024  
01025  
01026  
01027  
01028  
01029  
01030  
01031  
01032  
01033  
01034  
01035  
01036  
01037  
01038  
01039  
01040  
01041  
01042  
01043  
01044  
01045  
01046  
01047  
01048  
01049  
01050  
01051  
01052  
01053  
01054  
01055  
01056  
01057  
01058  
01059  
01060  
01061  
01062  
01063  
01064  
01065  
01066  
01067  
01068  
01069  
01070  
01071  
01072  
01073  
01074  
01075  
01076  
01077  
01078  
01079  
01080  
01081  
01082  
01083  
01084  
01085  
01086  
01087  
01088  
01089  
01090  
01091  
01092  
01093  
01094  
01095  
01096  
01097  
01098  
01099  
01100

## I Ausgangssituation: Inklusive Gemeinde als Leitidee

### „Disability Action Plan“ (Europäische Kommission 2003)

Ziel des **Aktionsplans** (2003-2010) ist es, die **Teilhabe** von Menschen mit Behinderungen zu fördern und die **Wahrnehmung der Grundrechte** zu ermöglichen:

- Inklusion und Achtung der Vielfalt
- Beseitigung von Barrieren
- Bekämpfung von Ausgrenzung und Diskriminierung
- Aktive Bürgerschaft und Bürgerrechte, Chancengleichheit
- Zugänglichkeit des Arbeitsmarktes
- Zugänglichkeit von Dienstleistungen und Infrastrukturen
- **Recht auf Leben in der Gemeinde (Art 19, UN Konvention: ‘the equal right of all persons with disabilities to live in the community’)**

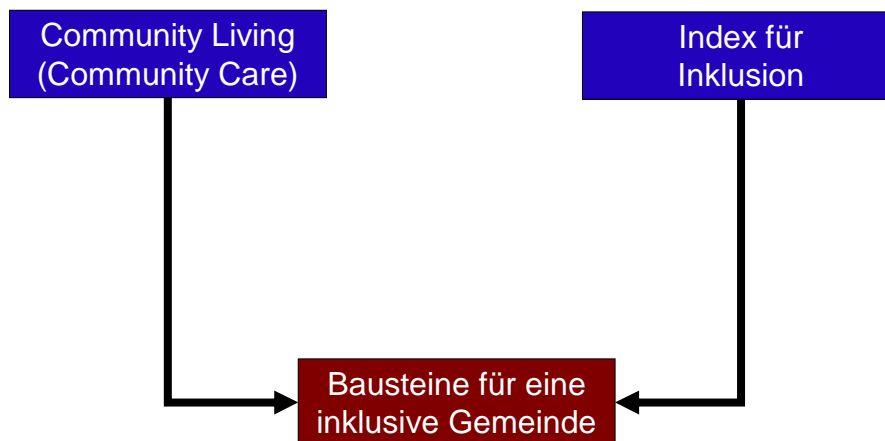
## I Ausgangssituation: Inklusive Gemeinde als Leitidee

Die „**Inklusive Gemeinde**“ eröffnet Menschen mit Behinderung den **uneingeschränkten Zugang zu allen Lebensbereichen**, die auch Menschen ohne Behinderung offen stehen.

### ➔ Leitkonzepte:

- 1) **Community Living/:** Deinstitutionalisierung, Ambulantisierung, Community Care Individualisierung der Hilfen, informelle Hilfen
- 2) **Inklusion:** Teilhabe, Vielfalt, Rechte, Zugänglichkeit

## I Ausgangssituation: Community Living und Inklusion



01111  
01110  
01101  
01100  
01011  
01010  
01001  
01000  
00111  
00110  
00101  
00100  
00011  
00010  
00001  
00000

## Teil II

# Community Living und Community Care – Deinstitutionalisierung (allein) genügt nicht

## II Community Living/Community Care: Das Konzept

01111  
01110  
01101  
01100  
01011  
01010  
01001  
01000  
00111  
00110  
00101  
00100  
00011  
00010  
00001  
00000

**Leitgedanke:** Deinstitutionalisierung und gemeindeintegriertes Wohnen gehören untrennbar zusammen!



Parallel zur Deinstitutionalisierung müssen sich Gemeinden darauf einstellen, dass behinderte Menschen in der **Gemeinde leben** und **unterstützt** werden müssen. Gemeinden müssen sich öffnen und **Alternativen** zur Unterstützung in Sondereinrichtungen aufbauen.



## II Community Living/Community Care: Das Konzept

**„Community“:** ...die Erfahrung, das eigene Leben mit anderen Menschen zu teilen

**„Living“:** ...der Zugang zu verschiedenen Lebensbereichen und die Auswahl an Dienstleistungen steht allen offen

**“Care”:** ... ein Gemeinwesen, das sich, um seine Mitglieder kümmert

Community Living und Community Care setzt auf die Zusammenarbeit **aller** in einem Gemeinwesen lebenden Bürger, Gruppen, Institutionen

## II Community Living/Community Care: Das Konzept

**Die Konzepte Community Living/Community Care umfassen:**

- Ausreichende und individualisierte Unterstützung, um selbstständig in einer eigenen Wohnung leben zu können
- Die Möglichkeit, arbeiten und/oder zur Schule gehen zu können
- An kommunalen Aktivitäten teilnehmen zu können
- Zugang zu allen Dienstleistungen zu haben, die auch von nichtbehinderten Bürgern genutzt werden
- Wahlmöglichkeiten zu haben
- als gleichberechtigte Bürger in der Gemeinde leben zu können

(ECCL 2008, 71f.)

## II Community Living/Community Care: Tragende Säulen

### Rahmenbedingungen zur Umsetzung von Community Living:

- 1) Aufbau ambulanter Unterstützungsstrukturen
- 2) Erschließen und Vernetzen informeller Unterstützung
- 3) Barrierefreiheit und Zugang zu allen Lebensbereichen
- 4) Teilhabe an Bildung, Beschäftigung und Kultur
- 5) Einbezug behinderter Menschen in alle kommunalen Entscheidungen
- 6) Sensibilisierung der Bevölkerung für die Belange von Menschen mit Behinderung

## Teil III

### Inklusion – Integration allein genügt nicht

### III Inklusion: Integration allein genügt nicht

#### Integration:

...Wiederherstellen eines Ganzen,  
Wiedereingliederung

#### Inklusion:

...Einschließen, Einbeziehen von Teilen  
in und zu einem Ganzen

#### Inklusion (im kommunalen Sinne):

... die Teilhabe von Einzelnen in einer  
Gemeinschaft ermöglichen, Barrieren  
für Teilhabe beseitigen

### III Inklusion: Integration allein genügt nicht

#### Zentrale Kerngedanken des Inklusionskonzepts:

- **Vermeidung sozialer Ausgrenzung** („was nicht ausgegrenzt wird, muss auch nicht integriert werden“)
- **Alle Menschen sind verschieden** (Vielfalt als Normalität und Ressource begreifen)
- **Soziales Lernen** (Vorurteile/Berührungsängste resultieren aus fehlenden Erfahrungen mit Menschen mit Behinderung)
- **Umfassenden Barrierefreiheit** (behindernde Strukturen und Rahmenbedingungen beseitigen)

### III Inklusion: Integration allein genügt nicht

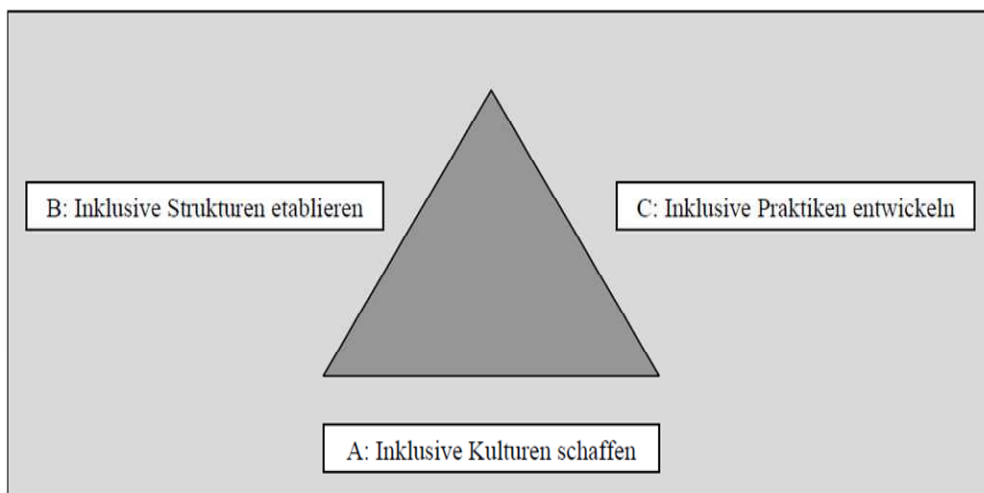
#### Der (kommunale) Index für Inklusion

Ziel: Kommunale Akteure (Unternehmen, Kirchen, Verbände, Vereine, Organisationen, Bildungseinrichtungen, Verwaltung usw.) bei der Entwicklung **inklusive Denkens und Handelns** unterstützen.

- Verbesserungspotenziale identifizieren
- Kommunale Dienstleistungen an Bedürfnisse anpassen
- Synergieeffekte durch übergreifende Aktivitäten
- Barrierefreies Zusammenleben
- Wertschätzung von Unterschiedlichkeit
- Referenzrahmen für Evaluation inklusiver Bemühungen

(McDonalds & Olley 2002, Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft 2010)

### III Inklusion: Der (kommunale) Index für Inklusion



(Abbildung: Der Index für Inklusion, Quelle: Boban, Hinz 2003)

### III Inklusion: Der (kommunale) Index für Inklusion

Inklusive  
Kulturen  
schaffen

Inklusive  
Strukturen  
etablieren

Inklusive  
Praktiken  
entwickeln

(McDonalds & Olley 2002, Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft 2010)

### III Inklusion: Der (kommunale) Index für Inklusion

Inklusive  
Kulturen  
schaffen

Inklusive  
Strukturen  
etablieren

Inklusive  
Praktiken  
entwickeln

#### Beispiele für den Fragenkatalog: Kultur

- (...)
- Jede/r wird mit Respekt behandelt
  - Es besteht eine Verpflichtung zu inklusivem Handeln
  - Jede/r wird wertgeschätzt
  - Alle Stellen arbeiten gut zusammen
  - Es wird alles getan, um Diskriminierung zu beseitigen
  - Für alle kommunalen Anliegen gibt es eine Anlaufstelle
- (...)

**III Inklusion: Der (kommunale) Index für Inklusion**

00000  
00001  
00002  
00003  
00004  
00005  
00006  
00007  
00008  
00009  
00010  
00011  
00012  
00013  
00014  
00015  
00016  
00017  
00018  
00019  
00020  
00021  
00022  
00023  
00024  
00025  
00026  
00027  
00028  
00029  
00030  
00031  
00032  
00033  
00034  
00035  
00036  
00037  
00038  
00039  
00040  
00041  
00042  
00043  
00044  
00045  
00046  
00047  
00048  
00049  
00050  
00051  
00052



**Beispiele für den Fragenkatalog: Strukturen**

(...)

- Gebäude sind frei und offen zugänglich
- Es gibt Standards für Dienstleistungen
- Alle tragen zu einer gelungenen Planung bei
- Das Beförderungswesen ist fair
- Fortbildungsangebote helfen, Vielfalt wertzuschätzen
- Externe Partner unterstützen den inklusiven Ansatz

(...)

**III Inklusion: Der (kommunale) Index für Inklusion**

00000  
00001  
00002  
00003  
00004  
00005  
00006  
00007  
00008  
00009  
00010  
00011  
00012  
00013  
00014  
00015  
00016  
00017  
00018  
00019  
00020  
00021  
00022  
00023  
00024  
00025  
00026  
00027  
00028  
00029  
00030  
00031  
00032  
00033  
00034  
00035  
00036  
00037  
00038  
00039  
00040  
00041  
00042  
00043  
00044  
00045  
00046  
00047  
00048  
00049  
00050  
00051  
00052



**Beispiele für den Fragenkatalog: Praktiken**

(...)

- Angebote und Leistungen sind bedarfsgerecht
- In den Praktiken zeigt sich Verständnis von Vielfalt
- Jede/r ist bereit zum kooperativen Lernen
- Selbstständigkeit und Unabhängigkeit wird unterstützt
- Kompetenzen werden erschlossen und genutzt
- Ressourcen sind fair verteilt und werden genutzt
- Niemand mit Unterstützungsbedarf wird abgewiesen

(...)



**IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde**

- Lokale Unterstützungsstrukturen**
- Passgenaue Unterstützungsformen
- Uneingeschränkter Zugang
- Beteiligung von Menschen mit Behinderung
- Abbau von Ängsten und Vorurteilen
- Sozialraumorientierung

- Soziale Dienste für Menschen mit Behinderung
- Medizinische Grundversorgung
- Informelle Hilfen
- Kommerzielle Dienstleister
- Vereine, nicht-kommerzielle Organisationen
- Bildungsinstitutionen

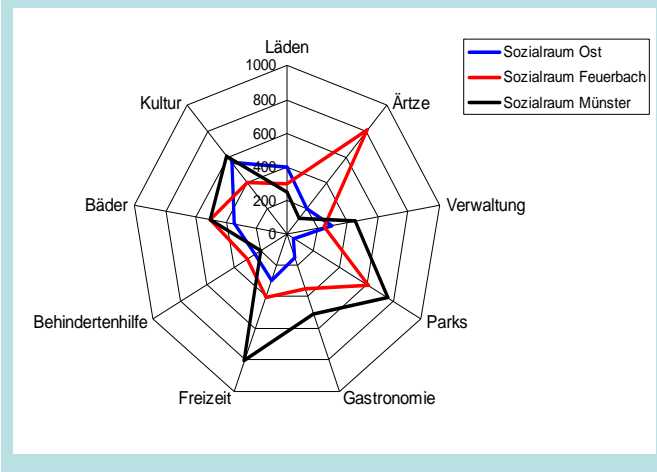
„Zugänge zu Leistungsangeboten (...) die allen Menschen zugänglich sind.“

(Kraft 2001)

**IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde**

- Lokale Unterstützungsstrukturen**
- Passgenaue Unterstützungsformen
- Uneingeschränkter Zugang
- Beteiligung von Menschen mit Behinderung
- Abbau von Ängsten und Vorurteilen
- Sozialraumorientierung

**Beispiel: Erfassung über Netzdiagramme**





**IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde**

- Lokale Unterstützungsstrukturen
- Passgenaue Unterstützungsformen**
- Uneingeschränkter Zugang
- Beteiligung von Menschen mit Behinderung
- Abbau von Ängsten und Vorurteilen
- Sozialraumorientierung

- Personenzentrierte Hilfen
- eine von institutionellen Gegebenheiten unabhängige Hilfeplanung
- Kompetenzorientierung
- Nutzung des informellen Umfelds
- Langfristige Unterstützungssettings

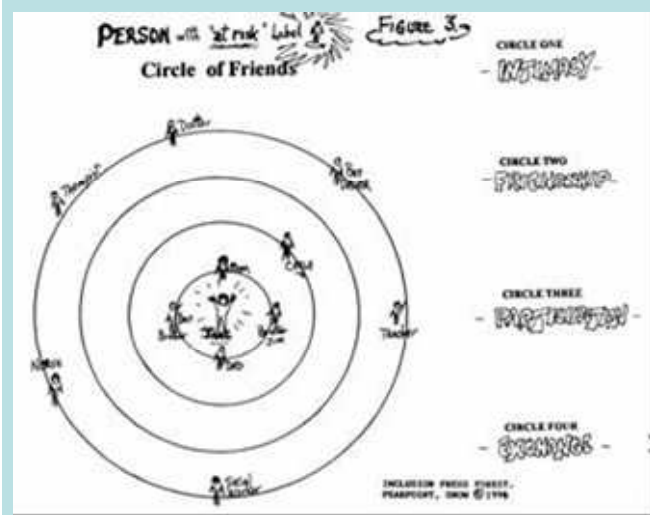
„Bürgerzentrierte Planung in Unterstützerkreisen“  
 („person-centered planning“)

(Boban & Hinz 2004).

**IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde**

- Lokale Unterstützungsstrukturen
- Passgenaue Unterstützungsformen**
- Uneingeschränkter Zugang
- Beteiligung von Menschen mit Behinderung
- Abbau von Ängsten und Vorurteilen
- Sozialraumorientierung

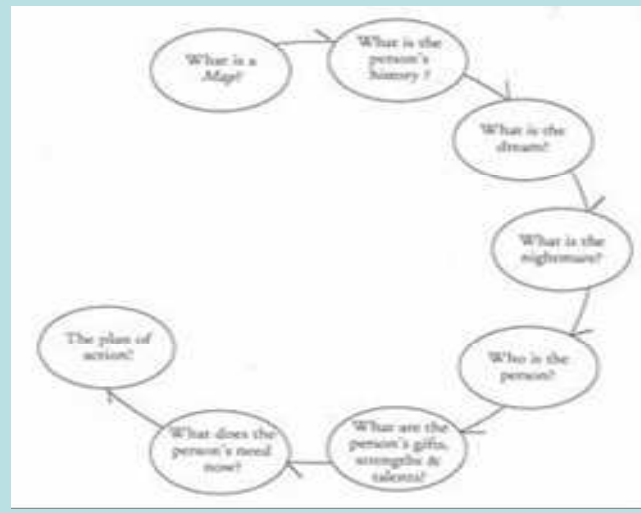
**Beispiel: Circle of Friends**



### IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde

- Lokale Unterstützungsstrukturen
- Passgenaue Unterstützungsformen**
- Uneingeschränkter Zugang
- Beteiligung von Menschen mit Behinderung
- Abbau von Ängsten und Vorurteilen
- Sozialraumorientierung

#### Beispiel: MAP



### IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde

- Lokale Unterstützungsstrukturen
- Passgenaue Unterstützungsformen
- Uneingeschränkter Zugang**
- Beteiligung von Menschen mit Behinderung
- Abbau von Ängsten und Vorurteilen
- Sozialraumorientierung

- Bildungsmöglichkeiten
- Beschäftigungsmöglichkeiten (lokale Ökonomie)
- Freizeit und Kulturangeboten,
- Soziale Kontakte, Geselligkeit, Brauchtumpflege
- Vereinsleben

=> Öffnung von Regelangeboten

Zugang bedeutet auch, Wahlmöglichkeiten zu haben, wie es für Menschen ohne Behinderung üblich ist

## IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde

Lokale Unterstützungsstrukturen

Passgenaue Unterstützungsformen

Uneingeschränkter Zugang

**Beteiligung von Menschen mit Behinderung**

Abbau von Ängsten und Vorurteilen

Sozialraumorientierung

- Beteiligung bei Entwicklung von kommunalen Unterstützungsstrukturen
- Beteiligung bei politischen Gremien
- Zugänglichkeit zu Informationen
- Verbindlichkeiten zusichern

=> Diversität

“Everybody has the right to be involved in decisions about issues affecting their lives.”

(ECCL 2008)

## IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde

Lokale Unterstützungsstrukturen

Passgenaue Unterstützungsformen

Uneingeschränkter Zugang

Beteiligung von Menschen mit Behinderung

**Abbau von Ängsten und Vorurteilen**

Sozialraumorientierung

- **Kontakthypothese** (v.a. gemeinsame Projekte, gemeinsame Highlights, neue Erfahrungen)
- **Kreuzkategorisierung** (Gemeinsamkeiten entdecken, gemeinsame Aufgaben)
- **Awareness rising** (Informationsveranstaltungen, speaking tours, kulturelle Events)

=> Bewusstsein für die Lebens- und Unterstützungssituation von Menschen mit Behinderung

## IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde

Lokale Unter-  
stützungsstrukturen

Passgenaue Unter-  
stützungsformen

Uneingeschränkter  
Zugang

Beteiligung von Men-  
schen mit Behinderung

Abbau von Ängsten  
und Vorurteilen

Sozialraum-  
orientierung

### Beispiel: Ability Park (Ungarn)



## IV Zusammenfassung: Bausteine der inklusiven Gemeinde

Lokale Unter-  
stützungsstrukturen

Passgenaue Unter-  
stützungsformen

Uneingeschränkter  
Zugang

Beteiligung von Men-  
schen mit Behinderung

Abbau von Ängsten  
und Vorurteilen

Sozialraum-  
orientierung

- Netzwerk- und Gemeinwesenarbeit
- Begleitung durch Netzwerkkoordinator/in
- Case Management, individuelle Hilfeplanung
- Lebenssituation von Familien mit behinderten Angehörigen
- Multiplikatoren und Schlüsselpersonen
- Kooperationen, stadtteilrelevante Projekte

=> Sozialräumliche Perspektive in der Kommune



## Diskussion

Die zentralen Botschaften von Herrn Professor Meyer sind bei den Teilnehmern des Fachtages auf großes Interesse gestoßen. Dabei geht es nicht unbedingt um die sofortige Abschaffung aller Sondereinrichtungen für Menschen mit Behinderungen, wohl aber um eine garantierte Wahlfreiheit zwischen Spezial- und Regelangebot, zum Beispiel zwischen der Sonderschule und der Grundschule um die Ecke. Wenn Inklusion die Vermeidung von Ausgrenzung von Anfang an ist, kommt den Gemeinden eine wichtige Rolle zu.



Die Erfahrungen aus anderen Ländern belegen, dass auch Menschen mit einer schweren Behinderung Infrastrukturangebote in ihrer Wohngemeinden sinnvoll nutzen können und wollen. Die Nutzung (der Besuch einer öffentlichen Bücherei zum Beispiel) erfolgt auf andere Weise und muss begleitet werden.

Als realistische Dauer für einen Umsetzungsprozess nannte Herr Professor Meyer auf Nachfrage einen Zeitraum von circa 20 Jahren. Die Beispiele aus seinem Vortrag müssten an die ländlichen Strukturen im Landkreis Waldshut angepasst werden. Der Sozialraum kann hier größer sein als die administrativen Grenzen einer einzelnen Gemeinde.

Einhellig wurde festgestellt, dass die bisher eingeschlagene Richtung bei der Teilhabeplanung im Landkreis Waldshut mit der Vision einer inklusiven Gesellschaft kompatibel ist.



Ein konkretes Ergebnis des Fachtages:  
Verabredung für einen Beitrag von Herrn Professor Meyer bei der nächsten Bürgermeisterversammlung

## Ergebnisse aus den Gesprächsecken

### Offene Hilfen: Barbara Milsch, KVJS

Zunächst wurde das Thema Wegweiser aufgegriffen und der Wunsch nach Beteiligung bei der Zusammenstellung der Angebote geäußert. Im weiteren wurden Ideen und Anregungen für eine aktuelle, interaktive Plattform im Internet entwickelt. Durch das Medium Internet wäre die Möglichkeit zur fortlaufenden Aktualisierung gegeben, Rückmeldungen und Ergänzungen könnten auch von den Betroffenen selber kommen (Leichte Sprache, barrierefreie Informationszugänge). Der Wegweiser sollte nicht nur Hilfeangebote auflisten, sondern vielmehr den Weg zu Ansprechpersonen in den Gemeinden weisen.

Die Überlegungen zur Veränderung der Zuständigkeit bei den familienentlastenden Diensten (Altersorientierung statt regionaler Aufteilung) wurden von allen als sinnvoll angesehen. Zentrales Anliegen muss die Öffnung von Regelangeboten sein, Paten in Sportvereinen, Schulen etc. könnten eine wichtige Verbindungsfunktion übernehmen. Ehrenamtliche sollten für Netzwerkarbeit ausgebildet werden.



Fazit: Es braucht „Kümmere“ in den Gemeinden, die sich auskennen, weiter vermitteln und Begegnungen initiieren.



Arbeit: Reinhold Heil, Landkreis Waldshut

Die drei Diskussionsrunden zum Thema Arbeit beschäftigten sich überwiegend mit den Möglichkeiten zur Integration auf den allgemeinen Arbeitsmarkt: Welche neuen Angebote könnten installiert werden? Welche neuen Wege könnte man gehen? Grundlegende Voraussetzungen:

- Förderung der Selbständigkeit bei Menschen mit Behinderung
- Sensibilisierung der Betriebe für die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung; Nutzung von Zugängen z.B. über die IHK oder Arbeitgeberverbände zusammen mit IFD; Öffentlichkeitsarbeit
- mehr Anreize für Unternehmen;
- Einrichten einer ambulanten Arbeitsassistenz; „Personalagentur für Menschen mit Behinderung“
- Außenarbeitsplätze der WfbM in Unternehmen als „Brücke“ zum allgemeinen Arbeitsmarkt

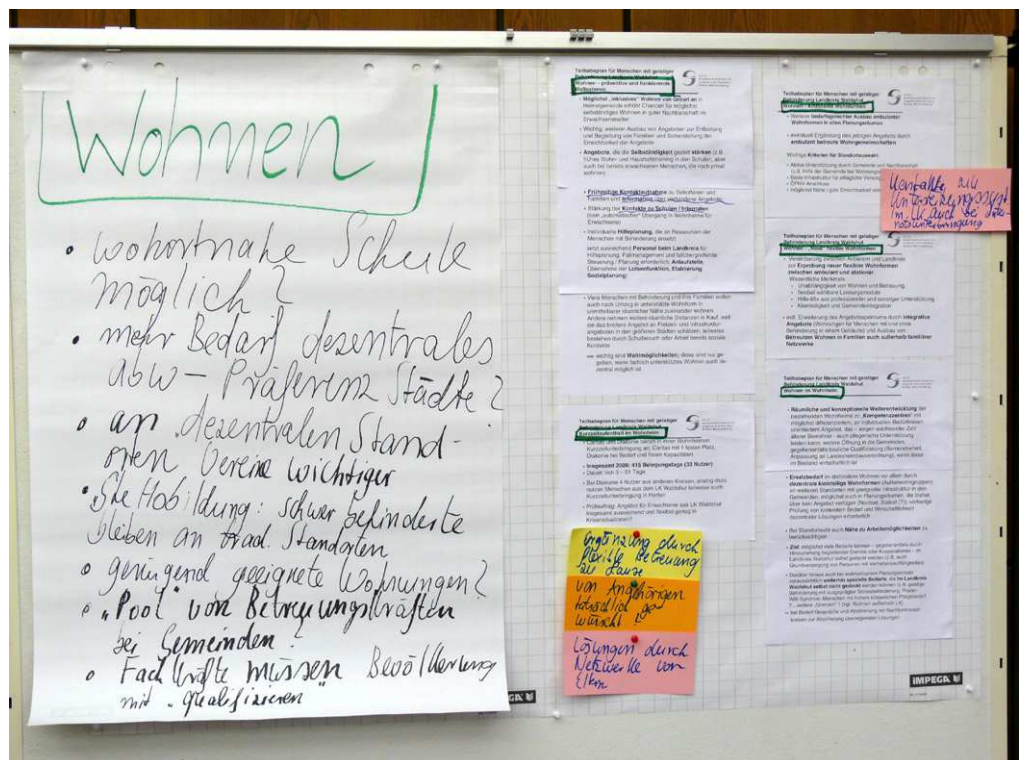
**Wohnen:** Gabriele Hörmlle, KVJS

Der Vortrag von Professor Meyer zur „inkluisiven Gemeinde“ wirkte in den Austausch zum Thema „Wohnen“ hinein. „Inklusives Wohnen“ bedeutet mehr als das bloße Schaffen eines Wohnangebots mit Betreuung an einem zentralen Standort in einer Gemeinde – zum Beispiel auch das Willkommensein in einer guten Nachbarschaft; die Möglichkeit, Angebote der Gemeinde tatsächlich nutzen zu können.

Wichtig sind Wahlmöglichkeiten (z.B. zwischen Wohnen in der Herkunftsgemeinde und Umzug in die Stadt, wo „mehr los ist“) und abgestufte flexible Unterstützungsangebote. Dies setzt eine sorgfältige Hilfeplanung und Netzwerkarbeit voraus. Hierfür müssen Ressourcen da sein.

Es wird ein weiterer Bedarf an stationären Angeboten für die Kurzzeitunterbringung von Kindern festgestellt. Die Erhebung bei den Trägern im Kreis ergab keine Hinweise

auf einen Ausbaubedarf stationärer Kurzzeitangebote für Erwachsene. 2009 konnten alle Anfragen positiv beantwortet werden, zum Teil durch Kooperation zwischen den Trägern. Allerdings müssen Angehörige lang vorher planen. Diskutiert werden Alternativen zur stationären Kurzzeitunterbringung: zum Beispiel Unterstützung im Haushalt der Familie; Netzwerke der Angehörigen mit gegenseitiger Unterstützung; gemeinsame „betreute“ Ferienangebote für Menschen mit Behinderung und ihre Familien. Bedarf und Nutzung sollten weiterhin sorgfältig beobachtet werden.



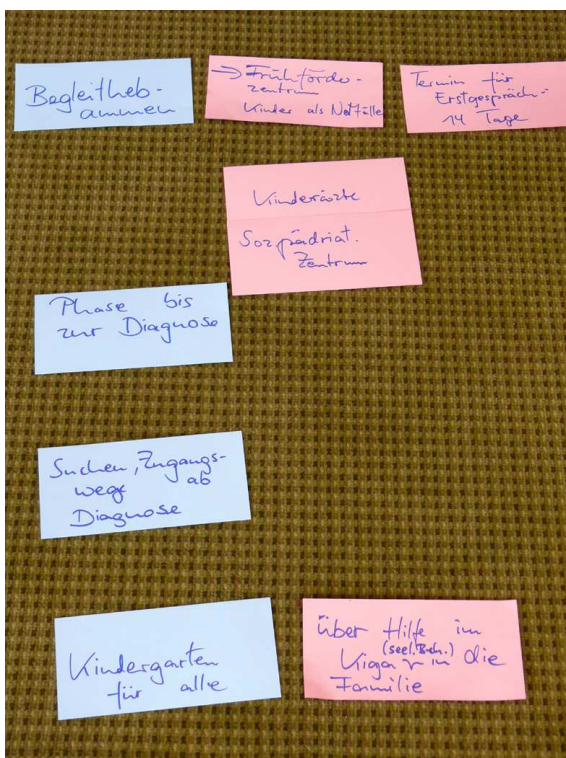
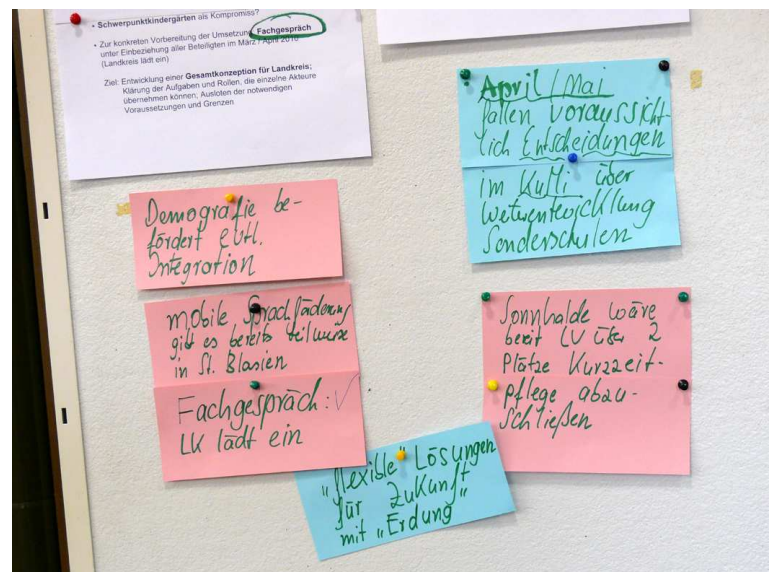


## Frühförderung, Kindergarten und Schule: Gabriele Hörmlle, KVJS

Die Diskussionsrunden führten unter anderem zu zwei konkreten Ergebnissen:

- Der Landkreis wird noch vor Abschluss der Teilhabeplanung zu einem Fachgespräch „Integration im Kindergarten“ einladen
- Die Sonnenhalde in Görwihl ist bereit, mit dem Landkreis Waldshut eine Vereinbarung über die Einrichtung von 2 festen Kurzzeitplätzen für Kinder abzuschließen. Bisher können nur externe Schüler der Heimsonderschule des Trägers aufgenommen werden. Das neue Angebot wäre offen für alle.

Deutlich wird, dass die Integration von Kindern in die Kindergärten vor Ort das Zusammenwirken aller Beteiligten (Kindergartenträger und -fachberatung; Jugendamt; Eingliederungshilfe; Gemeinden als Planungsverantwortliche; sonderpädagogische Unterstützungsangebote zur Begleitung von Kindern, Eltern und Erzieherinnen) voraussetzt; die Eingliederungshilfe allein kann nicht alles schultern. Diskutiert wird, ob alle Kindergärten die Integration auch von Kindern mit einer wesentlichen Behinderung leisten können, oder ob eventuell – als Kompromiss – regionale Schwerpunktkindergärten sinnvoll sind.



Offen ist derzeit noch, wie sich die Inklusion von Kindern mit Behinderung in der Schule gestalten wird. Im April / Mai sollen wesentliche Weichenstellungen für den Sonderschulbereich durch das Kultusministerium erfolgen. Die Entscheidungen über zukünftige Schulstandorte haben auch eine strukturpolitische Dimension.

**Fazit / Wie geht es weiter:** Herr Sozialdezernent Reinhard Hoferer

Herr Sozialdezernent Hoferer zieht eine kurze Bilanz des Fachtages und stellt die nächsten Schritte im Planungsprozess vor. Vorgesehen ist die Verabschiedung des Teilhabeplans in der Sitzung des Kreistags am 22. Juli 2010. Am 17. Mai wird eine weitere Sitzung des Begleitarbeitskreises zur Abstimmung des Entwurfs stattfinden.

Herr Hoferer betont, dass alle Maßnahmen, die als notwendig erkannt werden, in den Bericht aufgenommen werden sollen. Über die Rangfolge und Prioritäten bei der Umsetzung muss die Politik entscheiden. Herr Hoferer bekräftigt, dass es wichtig ist, für jeden Unterstützungsbedarf das passende Angebot zu finden. Die Eingliederungshilfe darf nicht zum „Sammelbecken“ werden, sondern muss sich auf die Zielgruppen konzentrieren, für die sie qualifiziert und primär zuständig ist (Behinderung als Ursache für Unterstützungsbedarf). Ist der Unterstützungsbedarf vor allem die Folge eines ungünstigen Umfelds, müssen andere Hilfen greifen (zum Beispiel die Jugendhilfe).

Unsere Aufgabe wird es daher sein, sicherzustellen, dass wir so früh als möglich gemeinsam mit den Eltern und den Kindern die richtigen Weichenstellungen treffen. Dabei dürfen wir nicht zu sehr einzelne Hilfen im Blick haben. Vielmehr ist es notwendig, unsere Entscheidungen als einen Prozess hin zu einem erfüllten Leben zu verstehen. An dieser Grundhaltung muss sich unser gemeinsames Planen und Handeln orientieren.

**Vorschlag für eine gemeinsame Erklärung:** Barbara Milsch, KVJS

Eine gemeinsam zu verabschiedende Willenserklärung des Begleitkreises könnte über den Teilhabeplan hinaus in zwei Richtungen weiter wirken: nach innen, d. h. bei den Beteiligten, als gegenseitige Selbstverpflichtung und als nachhaltige Bekundung des guten Willens. Gegenüber Öffentlichkeit und Politik – nach außen - könnten die Grundbedürfnisse von Menschen mit Behinderung auf einen Blick nachvollziehbar gemacht werden, mit dem Ziel und in der Hoffnung, Verbündete auf dem Weg in eine teilhabeorientierte Gesellschaft zu gewinnen.

## **ERKLÄRUNG**

**Bei uns wird TEILHABE groß geschrieben.**

**MENSCHEN MIT BEHINDERUNG UND IHRE FAMILIEN SOLLEN BEKOMMEN,  
WAS SIE BRAUCHEN:**

### **FRÜHE WEGBEGLEITER**

Von der Hebamme bis zum Kindergarten,  
von der medizinischen Versorgung bis zum Kümmern um die Seele.

### **INFORMATION UND BERATUNG AUS EINER HAND**

Damit gute Lösungen schnell gefunden werden.

### **VON ANFANG AN: EIN LEBEN MITTENDRIN**

Geht es im Kindergarten, in der Schule um die Ecke? Mitmachen im Sportverein?

### **HILFE, DIE INS HAUS KOMMT.**

### **HILFE ZWISCHENDURCH UND IN DER NOT**

Wer pflegt und betreut, braucht manchmal eine Pause. Und Zuverlässigkeit.

### **DIE EIGENEN VIER WÄNDE ODER DAS WOHNHEIM IM ORT**

Möglichst viel alleine können und gute Nachbarn haben.

### **EINE GUTE ARBEIT UND BESCHÄFTIGUNG**

Herausforderung für Wirtschaft, Gemeinden und die Eingliederungshilfe:

Etwas zusammen auf die Beine stellen.

### **EIN NETZWERK FÜR SENIOREN MIT BEHINDERUNG**

Damit die Eltern ruhig alt werden können.

**WIR ARBEITEN DRAN. WILLKOMMEN IM LANDKREIS WALDSHUT.**

